



FOTOS: STADTARCHIV

Züge in den Tod

Von Bielefeld aus wurden mehr als 1.800 jüdische Frauen, Männer und Kinder deportiert. Von Bernd J. Wagner

13. Dezember 1941: Auf dem Bielefelder Güterbahnhof, der sich damals an der Rückseite des Hauptbahnhofs befand, fährt der Deportationszug ins Ghetto nach Riga ein. Das kleine Foto unten zeigt drei jüdische Menschen vor Ankunft des Zuges. Die Frau hat sich zwei Mäntel angezogen, um möglichst viel Kleidung mitnehmen zu können. Auch das Kind wurde deportiert.

Der Verschleppung ging ein Führerbefehl voraus. Die Deportationen ließen nicht lange auf sich warten. Zwischen dem 1. November und 4. Dezember 1941 wurden Juden aus dem »Altreich«, Wien und Prag ins Ghetto Lodz und vom 8. November bis Mitte Januar 1942 nach Riga verschleppt.

Die Bielefelder Gestapo, die als Außendienststelle der Gestapoleitstelle Westfalen fungierte und für den Regierungsbezirk Minden sowie die Länder Lippe und Schaumburg-Lippe zuständig war, wurde beauftragt, für einen »Arbeitseinsatz im Osten« 420 Juden zu melden. Am 13. Dezember wurden sie vom Bielefelder Hauptbahnhof aus nach Riga verschleppt. Bei der Ankunft in Riga befanden sich im Zug etwa 1.000 Menschen, unter ihnen 88 Juden aus der Stadt und dem Kreis Bielefeld. Nur wenige von ihnen haben die Shoa überlebt.

Gestapo dokumentiert Deportation

Die Rigaer Deportation ist dokumentiert – ein Sonderfall. 24 Fotos zeigen das Sammellager »Kyffhäuser« am Kesselbrink, in dem die Menschen vor der Deportation bis zu drei Tage ausharren mussten, den Transport der Menschen und des Gepäcks zum Güterbahnhof und schließlich die Situation auf dem Gleis. Die Fotos wurden im Auftrag der Gestapo gemacht und gehören zur Kriegschronik der Stadt. Heute befinden sie sich im Stadtarchiv. Da es in Deutschland nur wenige Fotoserien dieser Qualität gibt, werden die Bielefelder Bilder mittlerweile weltweit als ikonisches Symbol für Deportationen der Juden eingesetzt.

Die Rigaer Deportation ist die erste von insgesamt neun Deportationen nach Warschau, Auschwitz, Theresienstadt sowie in das nordhessische Elben und das thüringische Zeitz. Wie viele Frauen, Männer und Kinder verschleppt wurden, ist unbekannt. Bisher haben Historiker mehr als 1.800 Menschen jüdischer Herkunft ermittelt, die vom Bielefelder Bahnhof aus verschleppt und in den Konzentrationslagern und Ghettos direkt oder indirekt ermordet wurden. Der Friedensgruppe der Altstädter Gemeinde ist es zu

verdanken, dass vor dem Hauptbahnhof ein Mahnmal an diese Verbrechen erinnert.

Die Juden, die zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in Bielefeld lebten, waren seit 1933 schikaniert, entrechtet und aus dem bürgerlichen Leben ausgegrenzt worden. Geschäftsleute wurden gezwungen, sich im Zuge der »Arisierung« oder »Entjudung der Wirtschaft« von ihren Besitz zu trennen, Ärzte und Rechtsanwälte mussten ihren Beruf aufgeben. Sichtbar wurde die Stigmatisierung mit dem Zwang, seit 1939 den Namen Sara oder Israel zu führen und seit 1941 den gelben Davidstern zu tragen. Seit 1939 wurden »arische« Vermieter angehalten, ihren jüdischen Mietern zu kündigen. Die Juden selbst mussten in besonders ausgewiesenen »Judenhäusern« wohnen. Es war festgelegt, wann sie einkaufen konnten und sich überhaupt auf



der Straße bewegen durften. Bevor die Deportationen einsetzten, waren Juden auch in Bielefeld sozial isoliert.

Die Deportationen folgten einem ähnlichen Muster. Etwa eine Woche vorher erhielten die Menschen eine Mitteilung, dass ihre »Evakuierung« bevorstand und sie an einem bestimmten Tag und zu einer bestimmten Zeit ein Sammellager aufsuchen mussten. In Bielefeld waren es der »Kyffhäuser«, das Gesellschaftshaus am Klosterplatz und im Februar 1945 das Hotel Stadt Bremen in der Bahnhofstraße. Manchmal wurde noch mitgeteilt, dass es sich um einen »Arbeitseinsatz« handelte. Eine gezielte Täuschung, die die Menschen in Sicherheit wiegen sollte. Dazu diente auch der Hinweis, dass das Gepäck, das

25 Kilogramm pro Person nicht überschreiten durfte, vor allem warme Kleidung, feste Schuhe, aber auch Decken enthalten sollte.

Im Sammellager wurden die Deportationsopfer formal enteignet. Sie mussten einem Gestapobeamten Geld, Sparbücher, Schmuck und Wertgegenstände aller Art aushändigen und eine »Vermögenserklärung« unterzeichnen. Die Wohnung wurde anschließend versiegelt, das Mobiliar später versteigert. Den Ehering durften sie noch behalten, da man vor der Verschleppung in den Sammellagern emotionale Zusammenbrüche befürchtete.

Der verbrecherische Staat achtete im »Altreich« tunlichst darauf, den Deportation den Anschein der Rechtsstaatlichkeit zu geben. Dazu gehörten Verordnungen, die sich auf Gesetze bezogen, Erklärungen, die von den Deportationsopfern unterschrieben wurden, und nicht zuletzt die Täuschung, dass es sich um eine »Evakuierung« oder einen »Arbeitseinsatz« handeln sollte.

Als die Deportationszüge ihr Ziel erreichten, zeigten die Menschengeschlechter ihr wahres Gesicht. In Riga wurden die Juden von der SS aus dem Zug getrieben. Ihr Gepäck sahen sie nicht wieder. Wer nicht schnell genug laufen konnte, wurde mit Gewehrkolben und Riemen geschlagen, manche erschlagen.

In Warschau, wohin die zweite Bielefelder Deportation am 31. März 1942 ging, überließ man die Menschen ihrem Schicksal. Nach wenigen Wochen flehten Familienväter in dramatischen Briefen, Essbares zu schicken. Wer nicht im Ghetto verhungerte, der wurde erschossen oder in Treblinka durch Motorabgase erstickt. Von den 325 Menschen, die von Bielefeld nach Warschau verschleppt wurden, hat nur ein Mann die Shoa überlebt. Am 10. Juli 1942 verließ ein weiterer Deportationszug Bielefeld. Das Ziel war wohl Auschwitz. Keiner überlebte. Wahrscheinlich sind alle am Tag ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordet worden.

Furcht, als einzige überlebt zu haben

Und wer die Shoa überlebte, der konnte es kaum fassen. Unter ihnen war Artur Sachs, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder

in Bielefeld niederließ und die Jüdische Gemeinde mit aufbaute. Bei Spaziergängen durch die Innenstadt fragte er sich häufig, was die Passanten »unterm Hakenkreuz« gemacht haben. Oder Karla Raveh, geborene Frenkel, die 15 Jahre alt war, als sie 1942 aus Lemgo über Bielefeld nach Theresienstadt verschleppt wurde. Ihre drei Geschwister, Eltern und eine Großmutter wurden ermordet. Oder Lotte und Albert Daltrop aus Bielefeld, die 1943 nach Theresienstadt verschleppt wurden. Der Rechtsanwalt, der in den fünfziger Jahren Juden half, ihr Recht auf Entschädigung umsetzen, schrieb im Mai 1945 aus dem Ghetto Theresienstadt: »Wir fürchten, dass (...) wir die einzigen Überlebenden unserer Familie sind. Beinahe alle unsere Verwandten oder Bekannten sind tot. Es ist zu traurig zu erzählen, was wir durchgemacht haben.«

» Info »

Bernd J. Wagner ist Historiker des Stadtarchivs. Das Buch zum Thema: »Es waren doch unsere Nachbarn. Die Bielefelder Deportationen«, herausgegeben von Jupp Asdonk, Dagmar Buchwald, Uwe Horst, Lutz Havemann, Bernd J. Wagner erscheint im Dezember 2012. Das Buch enthält Beispiele auch für den schulischen Unterricht.

Druck und Design

Entwurf · Satz
Illustration

Buch-, Offset-
und Digitaldruck

Fahrzeug-
beschriftungen
Schilder

schmidt & pähler
GRAFISCHE WERKSTATT
Siegfriedstr. 30a · 33615 Bielefeld
Fon 13 680 20 · www.sup-bl.de

Anzeige